

# THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– März 2023 –

---

**„Die Schönste von allen“.** Hausmadonnen und Mariendarstellungen in den Straßen von Regensburg, hg. v. Josef KREIML / Maria BAUMANN / Achim DITTRICH. – Regensburg: Pustet Verlag 2022. 320 S. (Regensburger Marianische Beiträge, 3), kt. € 29,95 ISBN: 978-3-7917-3324-1

Das Buch widmet sich einem beachtlichen, doch meist wenig beachteten Ausdruck der Volksfrömmigkeit unter marianischem Aspekt: den öffentlichen Muttergottesdarstellungen an Kirchen, Wohnhäusern und auf Plätzen. Trotz der Dezimierung im letzten Weltkrieg haben sich noch zahllose Zeugnisse von ihnen erhalten, v. a. in den kath. geprägten Städten Mitteleuropas von Antwerpen bis München. Gar nicht ganz selten findet man auch moderne Werke. Der dritte Bd. der „Regensburger Marianischen Beiträge“ sammelt insgesamt 72 Madonnenwiedergaben aus der besonders reich damit gesegneten Donaustadt – ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit, dafür mit einigen „Seitenblicken“ auf andere Sujets wie Josef oder Albertus Magnus. Die fernen Ahnen solcher Glaubensbekenntnisse sind die römischen Aediculae, Statuen umschließende Tempelchen. Wünschenswert wäre ein zusätzlicher Bd. mit den nicht-marianischen Zeugnissen in der Regensburger Öffentlichkeit.

Zum Thema führen drei außerordentlich instruktive Aufsätze. *Achim Dittrich*, Mitarbeiter am Institutum Marianum und Hauptbeiträger (75%) des Werkes, unterrichtet knapp, aber sehr informativ über Grundlagen und Geschichte der Marienverehrung (19–40). Missverständlich ist allerdings die Formulierung von einer „Definition“ der Immerjungfrauschaft Mariens durch Papst Martin I. (25): Eine ausdrückliche dogmatische Definition durch einen Papst (im Sinn des Ersten Vatikanischen Konzils) ist nie erfolgt, doch schon das Zweite Konzil von Konstantinopel anerkannte sie 553. Seitdem bereits zählt sie zu den herkömmlichen Titeln Marias. Schlicht falsch ist die Einstufung von „*Marialis cultus*“ (Paul VI., 1974) als „Enzyklika“ (36): Wie die in der Anmerkung angegebene Literatur richtigstellt, handelt es sich um ein „Apostolisches Schreiben“, das eine geringere Verbindlichkeit signalisiert. De facto handelt es sich aber nicht bloß um eine Verteidigung der Marienverehrung, sondern um deren Magna Charta angesichts der gegenwärtigen Situation der Kirche.

Was Dittrich für die Theol., das stellt die Kunsthistorikerin *Maria Baumann* für die Kunstgeschichte dar: „Das Bild der Gottesmutter im Wandel der Jahrhunderte“ (41–60). Die erste erhaltene Darstellung findet sich in der römischen Priscilla-Katakombe. Seitdem bleibt die Herrenmutter ein bevorzugtes Sujet der Kunst – mit Höhepunkten in der Gotik und im Barock, aber auch noch in der Moderne (Gauguin, Chagall, Andy Warhol u. a.). Auch dieser summarische Beitrag bringt reiche Informationen.

Die Hinführung zum Thema beschließt die kundige Übersicht der Publizistin *Adolfine Treiber* über die „Marienverehrung in der Stadt Regensburg“ (61–82). Dasselbst findet sich das wahrscheinlich älteste bayerische Marienheiligum, die von den Agilolfingern schon im sechsten Jh. im Grundbestand errichtete heutige Alte Kapelle – Maria zu ehren blieb seitdem eine stets besonders bedeutungsvolle Form der Frömmigkeit.

Dittrich macht sie im Wortsinn anschaulich durch die Vorstellung von „Hausmadonnen und öffentlichen Bildnissen der Gottesmutter in Regensburg“ nebst einigen anderen Heiligendarstellungen (83–287). Die ausgewählten Beispiele, das jüngste Marienbild stammt von 2018, werden durch ein gewöhnlich ganzseitiges Foto des Kunstwerkes sowie durch eine kleinere Wiedergabe des Fundortes dokumentiert; letztere erleichtert die Orientierung für einen eventuellen Besuch von Leser:innen ebenso wie der auf den inneren Umschlagseiten reproduzierte Stadtplan mit Eintrag der beschriebenen Orte. Dann folgt eine kunstgeschichtliche Beschreibung des Objekts, manchmal Bemerkungen über den Erhaltungszustand. Abschließend bietet Dittrich zu jeder Darstellung einige meditative Gedanken zum spirituellen Gehalt der Darstellungen.

Wie kaum anders erwartbar, entsprechen die Marienbilder den herkömmlichen Vorgaben der ikonographischen Tradition. Auffällig ist die Zahl der Wiedergaben der kindlosen Madonna – das entspricht der praktisch erst im Barock aufkommenden Mode: Die alte Kirche kannte keine Mutter ohne Kind: Maria ist der Tabernakel für den Gottessohn, die ganz hinter ihm zurücktritt, durch ihn erst Bedeutung bekommt. Allerdings findet man, wenn auch selten, völlig eigenständige Repräsentationen des Mariengeheimnisses, so etwa ein Relief der Hl. Familie mit der Trinität aus dem ausgehenden 19. Jh. (184f). Bemerkenswert ist auch ein Steinrelief einer Strahlenkranzmadonna von 1464: Sie hält einen Laib Brot in der Hand, den das Kind segnet. Hier ist eine außerordentlich singuläre Gedankenverbindung zwischen Inkarnation und Eucharistie angedeutet (109–11).

Und wenn vor den kunsthistorischen Deutungen Nutzer:innen partout nicht wissen, was eine Trumeaumadonna oder eine Hodegetria ist, dann bietet Baumann kundige und verlässliche Erste Hilfe mit einem Glossar (293–310). Abgerundet wird die Publikation durch ein Geleit- und Predigtwort des Regensburger Bischofs als des eifrigen Promotors des Projekts (7–9, 289–292). *Josef Kreiml*, Leiter des Instituts, hat gleichfalls ein knappes Vorwort beigesteuert (11f). Da wird auch der aktuelle Anlass der Studie verraten: 2021 hatte die in Altbayern hochverehrte *Maria Patrona Bavariae* am Portal der Niedermünsterkirche durch die damalige Äbtissin eine Statue bekommen.

Das Buch insgesamt ist ein sehr wertvoller Beitrag zur Geschichte der Marienverehrung auch bei den sog. „einfachen Gläubigen“. Er liefert kunstgeschichtliches, theol. und frömmigkeitsgeschichtliches Material, das weit über den Regensburger Raum Aufmerksamkeit und Beachtung verdient.

#### Über den Autor:

*Wolfgang Beinert*, Dr., Professor em. für Dogmatik und Dogmengeschichte der Universität Regensburg (profbeinert@web.de)